

Johann Ernst Schubert

**Johan Ernst Schuberts Hochfürstl. Sachsen- Weimar- und Eisenachischen
Consistorial-assessors, und der philosophischen Fac. zu Jena adjunkti Rede Von
dem Selenschlaf nach dem Tode**

Jena: Melchior, 1746

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn827010427>

Druck Freier  Zugang





IL 1418¹⁻⁸.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis



Johan Ernst Schuberts

Hochfürstl. Sachsen-Weimar- und Eisenachischen Consistorial-assessors,
und der philosophischen Fac. zu Jena adjuncti

Rede

Von dem

Selenschlaf

nach dem Tode.



J E N A

Im Verlag Johann Adam Melchior. 1746.

Pl 14184.

Topon Ernt Scherle

Bestimmte Ernt- und Scherle-Verfahren und die dabei zu beobachtenden Regeln

1772

von dem

Landwirthschaftlichen Rath

in dem Lande

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostockensis

In der Druck- und Buchhandlung von Johann Friedrich Neumann, 1772



MAGNIFICE
ACADEMIAE PRORECTOR,
MAGNIFICE
ACADEMIAE PRORECTOR DESIGNATE,

Hochansehnliche Trauerversammlung,
Hochgeehrteste Herren!



Raum haben wir diesen tempel mit seufzen
und wehklagen geschlossen, so öfnet man
schon wieder seine pforten zu einem neu-
en und eben so traurigen aufzuge.
Raum haben wir die gruft verscharret, die den rest ei-
nes unferer würdigsten söne verschlungen, so reisset man
schon

A 2

schon wieder die todten gewölber auf, umb die Anzahl der verstorbenen zu vermehren. Kaum haben wir uns von dem sarge des erblasten von Finckh abgewandt, so stehet schon wieder die todesgestalt unsers geliebtesten Tirtlers vor unsern augen. Sol denn, erzürnter himmel! dem würgen des todes kein ziel gesezet werden? Sol denn dieses haus, darin wir lauter worte des lebens zu hören gewont sind, in ein klaghaus über die todten verwandelt werden? Sol denn die flugheit zu sterben alle andere wissenschaften aus unsern gränzen verbannen? Entferntes Siebenbürgen! hier fällt einer von deinen sönen, den du uns als ein theures pfand anvertrauet hattest, umb es mit reichem wucher wider von uns anzunehmen. Er sinket in einen ewigen schlaf, daraus ihn erst die stimme des erzengels bey der allgemeinen zerstörung dieses weltbaues erwecken wird. Klage über den todt deiner Kinder, die stützen deiner hoffnung waren! Aber verbirge dein unglück vor den ohren deiner feinde! Sage es nicht an zu Gath! verkündige es nicht auf den gassen zu Asflon! daß sich nicht freuen die töchter der Philister daß nicht frolocken die töchter der unbeschnittenen.

Vergeben Sie, Magnifice Academia Pro-
Rector, vergeben Sie, Hochgeehrteste Her-
ren,

ren, daß ich die wehmut meines herzens nicht ersticke, da ich abermals aufgefordert worden, die stelle der Leidtragenden zu vertreten. Die Liebe, die Er. Magnificenz als ein wahrhafter vater gegen unsere brüder tragen, seit dem Sie Sich mit den regierungsforgen dieser Academie beladen sehen, ist viel zu gros, als daß ich an dem antheil zweifeln könnte, den Sie an unsrer betrübniß zu nehmen höchst geneigt geruhen. Und diese zahlreiche versammlung, die mich ietzt der ehre ihrer gegenwart und aufmerksamkeit würdiget, giebt mir zu erkennen, daß dieser neue ris eine allgemeine bewegung verursacht habe. Was ist es also wunder, daß ich, der ich ietzt alle empfindung derer durch diesen todt verwundeten herzen habe, mich kaum erholen kan, meine gedanken zu samlen, und einen würdigen gegenstand einer betrachtung zu erfinden, der sich zu meinem vorhaben schicket?

Ich bin unvermögend, weiter zu gehen, als mich der anblick jenes traurigen exempel der sterblichkeit füret. Ich sehe dort eine menschliche gestalt, die mir in einem tiefen schlummer zu liegen scheint, und nicht eher aufwachen soll, als bis man die stimme an allen enden der erden hören wird: Stehet auf ihr todten! Ich erinnere mich, daß ein heiliger zeuge des gecreuzigten Heilandes von den gerechten jemals gesaget habe, sie sind in dem Herrn entschlafen. Dieses füret mich ganz natürlich zu der beruffenen streitfrage der gottesgelehrten:

Ob die abgeschiedenen selen bis an jenen tag in einem schlaf liegen, da die verwesten leiber wider sollen erwecket werden? Ich würde mir einen schlechten begrieff von der einsicht einer so gelehrten versamlung machen, wenn ich mir einbildete, daß sie dieselbe keiner untersuchung würdig hielten. Es ist zwar meine sache nicht: Die selenschläfer vor das kezergericht zu ziehen, und ihnen daselbst ein gesetzmäßiges urtheil sprechen zu lassen. Ich weiß, daß es nicht gar zu vortheilhaft vor sie ausfallen mögte. Und man würde mich vor unbarmherzig halten, wenn ich leute, die ruhe lieben und suchen, vor einer so strengen instanz belangte, deren aussprüche weit unwillkürlicher sind, als die geseze der Meder und Perser. Dem ungeacht wil ich ihrer nicht schonen. Ich werde ihre meinung vor ein gedicht erklären. Ich werde die hofnung zu einem so angenehmen schlummer zerstören. Ich werde ihnen geschäfte anweisen, die ihnen die lust zu schlafen vertreiben sollen.

Darf ich wohl befürchten, Hochgeehrteste Herren, daß ich Ihnen lächerlich vorkommen mögte, wenn ich den anfang meiner betrachtung von einer erklärung des schlafs machte? Ich werde es nicht unterlassen, wenn ich mich gleich dieser gefar sollte ausgesetzt sehen. Es ist nicht meine meinung, Sie mit einer langen beschreibung aufzuhalten, in was vor eine
stel-

stellung der leib durch den schlaf versezet werde. Ich bleibe vorjezt nur bei einer schlafenden sele stehen. Diese stelle ich Ihnen als eine solche vor, die unter lauter dunkeln begrieffen begraben lieget, die von ihr selbst nichts weiß, die weder vergnügt noch misvergnügt ist, die sich weder fürchtet, noch etwas hoffet. Mit einem wort: Sie ist eine sele, die gar nichts empfindet. So wollen es die selenschläfer haben. Und ich bin sehr geneigt, mich in diesem punct mit ihnen zu vereinigen. Von der zeit an, sagen sie, da die sele vom leibe getrennet wird, verlieret sie alle gedanken, sie weiß nichts von dem gegenwärtigen, sie erinnert sich nicht des vergangenen, sie gedencket nicht an das zukünftige, sie empfindet weder freude noch betrübnis, sie wird durch keinen zufal in dieser unempfindlichkeit gestöret. In solchem zustande faren sie fort, bleibt sie ohne veränderung, bis das algemeine gericht über die menschen wird gehalten werden. Eben die stimme, welche die asche der körper aufrichtet, wird auch die selen ermuntern. Sie werden sich alsdenn erst erholen, und die vergangene zeit, darin sie geschlafen haben, wird ihnen als eine nacht vorkommen, ob sie gleich mehr als tausend jare gewäret. Einige machen ihnen das vergnügen, sich mit träumen zu unterhalten. Aber andere wollen nichts davon wissen. Und, meines erachtens, ist

ist es sehr widersprechend, abgesehene selen zugleich schlafen und träumen zu lassen. Solange sie in einem körper wohnen, ist wol beides zugleich möglich. Aber wenn sie sich ausser demselben aufhalten, mus der traum notwendig den schlaf vertreiben. Doch dieses ist eine nebensache, bey der ich mich nicht aufzuhalten gedenke.

Es ist sehr nöthig, daß wird den zeitpunkt, da die sele den leib verlässet, von den folgenden augenblicken unterscheiden. Mir komt es allerdings warscheinlich vor, daß sie in demselben ohne gedanken, ohne bewusstsein, und ohne alle andere empfindungen sei. Bis an diesen augenblick mus sie sich nach dem zustande ihres leibes richten. Was wiederfähret ihm aber in derselben minute? Eine außerordentliche erschütterung, die niemals ihres gleichen gehabt, durchdringet alle theile des leibes. Die gliedmasen erstarren. Die lebenssäfte werden in ihrem lauf gehemmet. Es höret alle natürliche bewegung plözlich auf. An diesem zufal muß die sele theil nehmen. Die heftige bewegung, die kurz vorher gegangen, hatte sie mit einer unsäglichen menge tausendfacher empfindungen überhäufet, daß sie darüber in die äußerste verwirrung geraten. Hierauf folget eine plözliche stille. Mit derselben hören alle empfindungen auf einmal auf. Alle andere gedanken waren nur vorher aus der selen verbannet worden. Was bleibt noch übrig? Nichts, als ein zu-

stand

stand dunkeler begrieffe, der mir nicht erlaubt, mir meiner bewusst zu sein. Wil man diesen einen schlaf nennen, so wird hieraus folgen, daß die seel in dem augenblick schlafe, darin sie von dem leibe abgesondert wird. Und vielleicht ist dieses eine ursach, im eigentlichen verstande zu sagen, daß die menschen einschlaffen, wenn sie sterben müssen.

Stellen Sie Sich, meine Herren, das beyspiel eines menschen vor, der in eine ohnmacht darnieder sinket. Dieser zufal ist von dem tode nur darin unterschieden, daß er eine kurze zeit wäret, und den menschen wieder zu sich selbst kommen läffet. Wer weis nicht, daß die seel zu eben dieser zeit gar nichts gedenke, und sich nur alsdenn erst als aus einem tiefen schlaf erhole, wenn die erstarrte glieder des leibes das leben wieder bekommen? Solte es wol einer seelen anders gehen, die in eine weit stärkere ohnmacht fället, als die ist, von der ich rede? Solten wol die seelen derer stark gnug sein, ihren völligen verstand zu behalten, die im treffen bleiben, die durch einen unglücklichen fal ihr leben beschliessen, oder die in feuer und wasser ihr ende finden? Ist wol die geringste vermuthung da, daß sich diejenigen in der minute des todes ihrer bewusst sind, die schon durch die vorboten desselben dergestalt übertäubet werden, daß sie an nichts mehr gedenken, und von ihnen selbst nichts mehr wif-

B

sen

sen? Ich gestehe es, daß mir das sterben jederzeit eine so außerordentliche veränderung zu sein geschienen, die die seel eben so kraftlos als den leib machet.

Es sind nicht mehr, als zween einwürfe, die ich bey dieser meinung zu befürchten habe. Man könnte mir erslich die beispiele der heiligen entgegen setzen, die den grausamsten tod mit einer solchen stärke des geistes gelitten, daß sie niemals vernünftiger und gottseliger als in dem letzten todeskampf gedacht haben. Ein unerschrockener Stephanus, könnte man sagen, liegt schon unter den steinen, der rasende schwarm seiner blutdürstigen verfolger giebt ihm schon den letzten stos, es ist wirklich schon an dem, daß die gemarterte seel den zerquetschten leib verlässet. Zu eben dieser zeit ermannet er sich, und rufet voller zuversicht aus: Herr Jesu, nim meinen geist auf! Wo spüret man hier diejenige verwirrung, von der ich geredet habe? Wo findet man hier die übertäubung des verstandes, die ich den sterbenden beigemessen? Wo merket man hier eine bevorstehende vertilgung der gedanken, welche die verlöschung dieses lebens begleiten sol? Allein auffer dem, daß wir an diesem heiligen weiter nichts warnehmen, als was vor seinem tode hergegangen, so kan die almacht die geister der sterbenden außerordentlich stärken, daß sie vor den gewönl-

wöhnlichen schwachheiten der menschen bewahret bleiben. Ich rede nur von dem, was natürlicher weise geschehen mus, und bin keines weges gesonnen, die wunder zu entkräften, dadurch die herrlichkeit jenes unendlichen wesens an seinen sterbenden knechten bisweilen geoffenbaret wird.

Zum andern könnte man mir vorwerfen, daß dieser fall die gerechten hindern würde, in dem vertrauen auf ihren erlöser zu sterben. Ist die sele in dem augenblick des todes ohne gedanken, könnte man sprechen, so wird sie auch an den gekreuzigten Jesum nicht gedenken. Aber wo ist alsdenn ihr glaube? Und wo ist ihre hoffnung, durch den tod in die pforten des himmels einzugehen? Die mir dieses vorwerfen, bitte ich um erlaubniß, sie zu fragen, ob die sele zu der zeit den glauben verliere, da sie sich ihrer nicht bewusst ist, noch auch ausdrücklich an den tod des sönes Gottes gedenket? behaupten sie dieses, so werden sie eine unzählige menge der gefährlichsten folgen zugeben müssen. Unter dieser bedingung wird niemand an Christum glauben, wenn er schläfet; die frommen werden den glauben verlieren, wenn sie sich niederlegen; sie werden ihn wieder bekommen, wenn sie von ihrem lager aufstehen; sie werden im unglauen stehen, wenn sie mit häuslichen und weltlichen geschäften eingenommen sind; sie werden zu der zal der ruchlosen

gehören, wenn sie mit ihren amtsbrüdern zu rate gehen, durch was vor ein kunststück die wankenden massregeln müsten unterstützt werden. Diese und tausend andere folgen würden sie zu billigen verbunden sein, wenn ihr grundsatz bestehen solte. Ich glaube aber, diesem einwurf umb so viel weniger ausgesetzt zu werden, je bekantter es ist, daß die gottesgelehrten den stand der gläubigen von ihren wirkungen unterscheiden.

Was ich bisher behauptet habe, betrifft nur den zustand der selen in dem augenblick, da ihr band mit dem leibe zerrissen wird. Dieser schlaf, wenn ich ihn also nennen darf, höret auf, so bald sich der geist in seiner freiheit siehet, und die fesseln eines beschwerlichen leibes abgeworfen. Er kan nicht länger in der dunkelheit der begriffe liegen, als der zufal wäret, der ihn verursacht hätte. Und dieser wäret nur einen augenblick. Nach diesem erholet sich die sele wieder. Sie fänget an sich ihrer bewusst zu seyn. Sie gedenket an das vergangene. Sie vergleichet damit das gegenwärtige. Sie schlüßet daraus das zukünftige. Vor dem war sie gewont, sinliche vorstellungen zu haben, so oft sie ihren verstand gebrauchen konte. Sie sahe, sie hörte, sie fülte. Aber dieses alles fehlet ihr jezt. Was soll sie daraus schlüssen? Ohne zweifel dieses, daß sie mit dem leibe keine gemeinschaft mehr habe.

habe. In dieser meinung wird sie bestätigt, je mehr sie das vergangene überleget, und darin zulängliche ursachen des todes findet.

Lassen Sie uns, meine Herren, umb diese wichtige sache zu erläutern, lassen Sie uns, sage ich einem missethäter auf den richtplatz folgen! lassen Sie uns aus seinem beispiel lernen, wie eine abgesonderte seele nach und nach überzeuget werde, daß sie sich nunmehr in der ewigkeit befinde! Dieser mensch, der sich seiner verbrechen bewust ist, der das urtheil des todes, das über ihn gesprochen wird, selbst anhöret, der unter der begleitung unzähliger menschen ein blutgerüste besteiget, den man mit lauter gottseligen gedanken zum sterben bereitet, der endlich alle anstalten, ihn vom leben zum tode zu bringen vor au gensiehet, dieser mensch, sage ich, ist sich seines zustandes ganz eigentlich bis auf die minute bewust, da die gerechtigkeit an ihm volzogen wird. In diesem augenblick verwirren sich seine gedanken. Er fällt gleichsam in eine ohnmacht dahin. Aber kaum ist der streich volzühret, den seine thaten verdienet hatten, so kläret sich wieder die vernunft auf. Er komt zu sich selber. Er fängt an, allerlei betrachtungen anzustellen. Was ist dir wiederfahren? fraget sich dieser geist selber. An was vor einem ort befindest du dich? Wo ist die men-

ge der menschen hingekommen, die dich kurz vorher umgeben haben? Warumb hörest du keine stimmen mehr, die vormals so geschäftig waren, dich zu trösten? Bist du dem streich entgangen, auf den du mit zittern gewartet hast? Du siehest nichts, du hörest nichts, du fülest nichts. Ruffe doch; vielleicht wird man dir aus diesem traum helfen. Aber, o himmel! auch die sprache ist dir vergangen. Ohne zweifel bist du nicht mehr in der welt. Ja, ja, die sache ist mehr, als zu gewis. Der leib ist todt. Die sele lebet. Was habe ich weiter zu erwarten?

Hier sehen Sie meine Herren, wie die seelen der verstorbenen in einem augenblick wieder erwachen, und sich von einer verwirrung loswickeln, in die sie der ausserordentliche zufal des leibes gestürzet hatte. Können Sie wol glauben, daß sie von nun an wieder-einschlafen? In der natur des geistes finden Sie nicht die geringste ursach zu dieser veränderung. Er wird niemals müde zu denken. Er kan auch niemals aufhören zu wirken, so lange er ein lebendiges wesen ist. Je mehr er denket und schlüffet, desto stärker wird er, dieses zu thun. Seine natur ist also beschaffen, daß seine kräfte unter dem arbeiten zunehmen müssen. Seine begriffe werden immer heller; seine erkenntnis grösser; seine einsicht tiefer; seine be-
urthei-

urtheilungskraft gesetzter; und seine fertigkeit zu schlüffen stärker. Ich finde also in der natur eines geistes tausend ursachen, immer mehr und mehr aufzuwachen; aber keine einzige, jemals einzuschlafen. Die ursachen, die hier den schlaf beförderten, haben dort keinen einfluss in die abgeschiedene selen. Wenn der leib müde war, wenn die bewegende kräfte abnahmen, wenn die lebensgeister mat wurden, wenn sich die sinliche gliedmaßen zuschlossen, und den eindruck der äusserlichen dinge hinderten; so musste die sele aus keiner andern ursach einschlafen, als weil sie mit dem leibe in einer gemeinschaft lebete, und an allen veränderungen theil zu nehmen verbunden war. Aber dieser last ist sie überhoben worden, so bald der tod das von dem weisen schöpfer gestiftete band aufgelöset hatte. Hinfort lebet sie also in beständiger wachsamkeit, und ist wider den schlaf eben so sehr, als wider ihren gänzlichen untergang gesichert.

Es ist in der that etwas seltsames, den tod zu einer ursach des schlafes zu machen, da nichts geschickter ist, die schlafenden selen zu erwecken, als eben diese grose veränderung der sterblichen. Ohne zweifel mus das den schlaf befördern, was die sele an ihren deutlichen vorstellungen hindert; und das im gegen theil den schlaf entfernen, was diese hindernisse aus dem wege räumet. Alle unsere dunkele begrifferrören
von

von dem einfluss des leibes her. Die wirkungen des verstandes, der die quelle aller deutlichkeit ist, werden durch die empfindungen unterbrochen, welche die sele von dem leibe annehmen mus, so lange sie mit demselben in einer vereinigung stehet. Aus dieser ursach entfernen wir uns von denen örtern, die unsere sinnen in bewegung setzen, wenn wir unsern gedanken nachhängen wollen. Und je mehr wir uns den empfindungen entziehen können, desto mehr sind wir im stande, die kräfte der vernunft wirken zu lassen. Der tod befreiet uns ganz und gar von der macht der sinnen. Er zerstreuet die nebel, die uns umgaben, und verhinderten, in die verborgene warheiten zu deingen. Er giebt der vernunft alle herrschaft, die sie sich anzumassen das recht hat. Wo sollen in diesem zustande die ursachen eines schlafes herkommen?

Ich glaube die selenschläfer in ihrer eingebildeten ruhe ziemlich gestöret zu haben, und Sie werden mir darin beipflichten, Hochgeehrteste Herren, ob ich gleich an die gründe der religion noch mit keinem wort gedacht habe. Wäre es mir erlaubt, die grängen dieser rede zu erweitern, so könnte ich ihnen zeigen, daß die abgeschiedene selen so gleich vor ein gericht gezogen werden, als sie von diesem leibe abgefordert worden; daß die selen der gerechten so gleich zum

zum genus der herrlichkeit gelangen, die ihnen in jenem leben bestimmt ist; daß die selen der gottlosen so gleich die qual empfinden, die sie durch ihre thaten verdienet haben; daß die frommen durch diesen glauben betwogen worden, sich nach dem ende ihres lebens mit grossem verlangen zu sehnen; und daß den arbeitern der lon ausgetheilet werde, so bald der abend ihres lebens hereingebrochen. Diese und viele andere gründe würde ich **Ihnen** mit grossem nachdruck vorstellen können, die den schlaf der abgeschiedenen selen gänzlich widerlegen, wenn es nicht zeit wäre, an mein vorhaben und die pflicht zu gedenken, der ich mich unterzogen habe.

Ich habe diese rede mit wehklagen angefangen, und werde sie mit seufzen beschliessen. Die ursach ist so bekant, daß niemand an der gerechtigkeit unserer betrübnis zweifeln wird. **Sie** sehen dort abermals **Hochgeehrteste Herren**; ein beispiel der vergänglichkeit unsers lebens. **Sie** sehen es zu einer zeit, da wir kaum mit der beerdigung unserer brüder fertig geworden. Und wer weis, was vor betrübte todesfälle den gegenwärtigen abwechseln werden. Ich zeige **Ihnen** dort die leiche des weyland **WolEdlen** und **Wolgelarten** Herrn, Herrn **George**
L **Tart:**

Zartlers, dessen Abschied nicht nur seine wer-
testen Landsleute in kummer und betrübniß sezet,
sondern auch uns alle insgesamt aufs heftigste rüret.
Sie beweinen einen redlichen Freund und eine zukünf-
tige stütze ihres geliebten vaterlandes; wir aber einen
rechtschaffenen mitbürger, einen würdigen verehrer der
wissenschaften, und ein vollkomnes muster der tugend.
Wer ist so unempfindlich, daß er den tod eines in der
besten blüte seiner jare dahingerissenen jünglings ohne
bewegung ansehen könnte, der des höchsten alters wür-
dig war, und alle hoffnung eines nützlichen und un-
entbehrlichen mannes in dem gemeinen wesen von
sich erwecket hatte? Wen schmerzet nicht die wunde,
die der verlust eines so vortreflichen werkzeugs der eh-
re des almächtigen schöpfers allen redlichgesintten her-
zen schläget? Wem kan es gleichgültig sein, daß die
zarten stämme in frühling durch rauhe stürme umb-
gerissen werden, die uns eine menge der schönsten
früchte schon zum voraus zeigten?

Siebenbürgen war das vaterland unsers
Wolseligen; ein land, darin die warheit ihre stärke
bewiesen, und der glaube alle macht der welt gesie-
get hat. Keine drangsale, keine kriegsheere sind ver-
mögend gewesen, die erkentnis des waren Gottes aus
diesen

diesen grängen zu verbannen, die durch einen gewaltigen arm und durch eine wunderthätige macht daselbst gepflanzt worden. Von einer seite mit lauter ungläubigen umgeben, und von der andern mit den thorheiten des aberglaubens verschanzt zu sein, und dennoch von dem schein eines lichts erleuchtet zu werden, daß in dem entlegensten lande aufgesteckt worden, ist warlich ein werk, das Gott gethan hat, und ein wunder vor unsern augen ist. Bei den unaufhörlichen bemühungen der arglistigen feinde und allen grausamkeiten, die nur eine menschliche raseren erdencken können, in der warheit beständig zu verbleiben, ist warlich eine sache, die wir mit unserer vernunft nicht begreifen können. Wider erbitterte armeen, wider gezuckte schwerdter barbarischer kriegesvölker, und wider das feuer donnernder geschütze mit glauben und gebet zu felde zu ziehen, zu streiten und zu überwinden, ist warlich eine begebenheit, darüber die welt erstaunen sollte. Vergeben Sie, Hochgeehrteste Herren, daß ich eine beschreibung derjenigen nation meiner rede eingerückt, zu der unser

Wollselige Herr Sartler gehört hat. Ich habe nicht nötig zu erinnern, daß ich dadurch seinen rum bis auf die höchste stufe erhoben. Ein volk, das durch den beistand des almächtigen dergleichen auf-

serordentliche thaten verrichtet, ist unstreitig von dem größten eifer vor die ehre des Herrn entzündet; es ist unstreitig von der richtigkeit seiner religion aufs gewisste überzeuget; es ist unstreitig bereit, eher tausendmal zu sterben, als einmal die warheit zu verleugnen. Wo findet man aber diese eigenschaften ohne einen brennenden glauben, ohne eine feurige liebe des höchsten wesens, und ohne eine beständige übung in den werken der gottseligkeit? Sind dieses die erbliche tugenden der einwoner dieses landes, so werde ich alles gesaget haben, wenn ich Sie versichere, daß unser **Wolselige** ein rechtschaffener **Siebenbürge** gewesen, dessen sich seine väter nicht schämen dürfen.

Der vörtheil seiner geburt lies ihn von einem vater erzogen werden, dessen verdienste der reinen kirche eben so ersprieslich als dem gemeinem wesen waren. Es war der **HochEdelgeborne** und **Hochgelarte Herr, Herr George Sartler**, ein ansehnliches mitglied des hochweisen raths in der Königl. freien Stadt Gronstadt. Dieser hochverdiente man, der die rechte des gemeinen wesens eifrigst vertheidigte, und die bedrängte kirchen durch seine weise ratschläge schützte, glaubte unsern **Wolseligen** als ein theures pfand seiner glückseligen

gen ehe deswegen vom Herrn empfangen zu haben, damit er ihn durch eine kluge auferziehung zu eben den diensten seines vaterlandes geschickt machen mögte, die er selbst demselben mit aller treu und ämsigkeit geleistet hatte. Er unterlies nichts, was ihm zu dieser absicht dienlich zu sein schien. Außer den geschickten lehrmeistern, die er ihm zu seinem unterricht verordnete, lehrte er ihn selbst durch sein tugendhaftes beispiel, wie man Gott fürchten, seinen nächsten lieben, im unglück unerschrocken, im glauben stark, und in anfechtung gedultig sein mußte. Aber er hatte nicht das glück, ihn so weit zu bringen, daß er ihn zur erlernung höherer wissenschaften in fremde länder schicken konte. Der tod übereilte ihn, und er sahe sich genötiget, diesen seinen geliebten son dem schutz und der fürung der almacht und weisheit seines Gottes zu empfehlen.

Die gottesfurcht war in dem herzen unsers Wolgeligen viel zu mächtig, als daß sie ihn hätte von dem wege der tugend abweichen lassen. Er setzte auch nach diesem betrübten todesfal seines herrn vaters das angefangene werk mit solchem fleis und eifer fort, daß er sich in wenig jaren tüchtig befand, die akademie zu beziehen. Ungeacht aller hindernisse, die ihm die reise aus seinem vaterlande sehr schwer machten, drang er doch endlich durch, und erhielt, nach vielem widerstand, die erlaubnis, nach Sachsen zu gehen, wo er das vaterland der wissenschaften suchte. Der rum dieser universität bewog ihn, Jena allen andern vorzuziehen, und ließ sich in dem verwichenen jar in die zal unserer bürger aufnehmen.

Er brante vor begierde, die lehren der weisen männer zu fassen, die er hier in großer menge antraf. Sein vorsatz war, ein rechtsgelehrter zu werden. Ohne zweifel

fel hatte er aus dem beispiel seines wolseligen herrn vaters gelernet, wie nötig diese art der gelchrten seinem vaterlande wäre. Braucht man die knechte Gottes auf der einen seite zur erhaltung und ausbreitung der waren lehre, so müssen auf der andern seite die häupter des volks in den rechten erfaren sein, umb eine gute ordnung in dem gemeinen wesen zu halten, und die gerechtsame der kirchen zu vertheidigen. Dieses lag unserm Wolseligen am herzen. Er hatte zu viel einsicht, als daß er einen so grosen bau aufführen wollen, ohne einen sichern grund geleget zu haben. Die weltweisheit ward daher der anfang seiner akademischen bemühungen. Er fand an dem vortreflichen Darjes und dem geschickten Müller zween männer, die ihn vollkommen dahin führen konten, wohin er zu gehen gedachte. Seinen rümlichen fleis verband er mit einem tugendhaften wandel. Denn er wuste gar zu wol, daß alle arbeit vergebens sei, wenn die quellen des göttlichen segens verstopfet werden. Wir müssen es ihm zum rum nachsagen, daß er sich in der kurzen zeit seines auffenthalts auf dieser akademie dergestalt aufgeföhret, daß er auch den besten zum muster der nachfolge dienen können. Seine wertesten landsleute, die ihn als einen Bruder zärtlich liebten, sahen mit lust den glücklichen fortgang seiner wissenschaft. Sie wünschten zum voraus dem vaterlande glück einen so nützlichen bürger wieder zu bekommen, der ihm tausend vorthteile verschaffen würde. Und er war vergnüget, sich ihrer hofnung und ihren wünschen gemäs zu bezeugen.

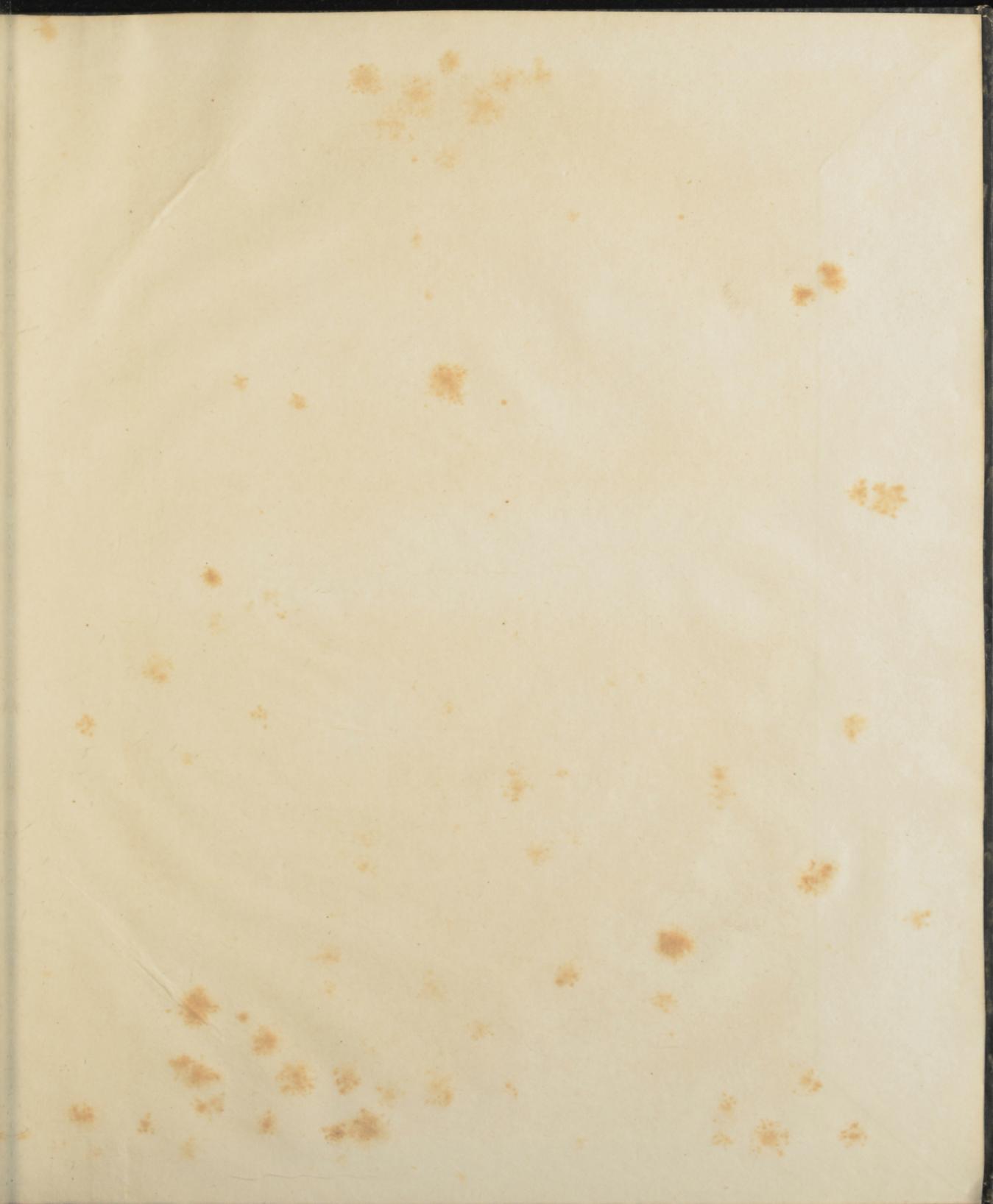
In diesem umbständen befand sich unser Wolselige, als er acht tage vor seinem seligen ende von einer unpäßlichkeit überfallen ward. Obgleich dieselbe anfänglich nicht

nicht so gros war, daß er sie als vorboten seines so nahe bevorstehenden todes hätte ansehen können, so gedachte er doch daran, daß das menschliche leben in Gottes gewalt stehe, und niemand die stunde wisse, die ihm zum abschied aus der welt bestimmt wäre. Wie er jederzeit also gebetet hatte, daß er zum sterben fertig war, so hatte er nicht nötig, eine ausserordentliche vorbereitung dazu zu machen. Er übergab sich dem willen seines schöpfers, und erwartete leben und tod mit gleicher gelassenheit. Nichts schien ihn zu betrüben, da die zunehmende krankheit ihn seines endes immer mehr und mehr versicherte, als daß er solte gehindert werden, die ehre des Herrn in diesem leben so zu befördern, wie er es wünschte, und sich bisher dazu angeschicket hatte. Aber seine erkenntnis der religion beruhigte auch in dem stück sein gemüt. Er wußte wol, daß die wege des Herrn allemal die besten wären. Wer weis, sagte er zu sich selbst, was Gott vor heilige ursachen habe, dich so frühzeitig von der welt abzufordern? Wer weis, ob mein tod der welt nicht vortheilhafter sei, als mein leben? Wer weis, wie die höchste weisheit die folgen meines abschieds zur verherrlichung der ehre Gottes anwenden werde? Ich wil hingehen, und es erfahren. Ich wil es aus jenem ewigen licht lernen, was mich die dunkelheit dieses lebens zu erkennen verhindert.

Dieses ist das rümlische leben, dieses ist das erbauliche sterben unsers Wohlseiligen. Die betrübnis, die dadurch seinem geliebten vaterlande zuwächst, ist eben so gros, als der nutzen, den es von seinen diensten hofte. Niemals hat eine landsmannschaft den tod ihres mitbürgers wehmütiger beweinet, als die betrübte

te versammlung dieser tugendhaften Siebenbürgen, die an dem Wolseligen mehr einen bruder, als einen freund und landsmann verloren zu haben scheinen. Umb so viel höher schätzen sie die gewogenheit und freundschaft, die Er. Magnificenz durch Dero hohe gegenwart, und Sie, hochgeehrteste Herren, durch Dero gütige begleitung ihnen erweisen wollen. Sie schliessen daraus zu einer besondern linderung ihrer schmerzen, daß Er. Magnificenz und diese Hochgeehrteste Trauerversammlung die tugend ihres wolseligen landsmans Ihres andenkens würdig halten, und an der betrübnis der leidtragenden theil nehmen. Sie haben mir deswegen befehl gegeben, Er. Magnificenz und Ihnen, Hochgeehrteste Herren, die verbundenste dankagung davor abzustatten, und Sie ihrer bereitwilligsten gehorsams und ihrer aufrichtigsten freundschaft vollkommen zu versichern.





ernehmen. Durch diesen einzigen grundsatz
 eine grose menge seltsamer gedichte übern hau-
 em traum und scherz viel änlicher sind, als ei-
 ften meinung. Wer wird sich nunmehr ein-
 sich diese abgeschiedene geister, so lange sie kei-
 haben, einander begegnen, daß sie sich von auß-
 daß sie sich im reich der todten bewilkommen,
 angekommenen den übrigen unzälige neuig-
 dem reich der lebendigen mitbringen, und daß
 erzehlen, wie es in diesem neuen leben zuginz-
 alles sezet voraus, daß entweder die selen selbst
 und sichtbare naturen sind, oder daß sie einen
 r welt mitnehmen. Aber gleichwie dieses den
 r religion widerspricht, also kan jenes mit dem
 oesen eines geistes nicht bestehen.

en sie nicht, hochgeehrteste Herren, daß ich
 nem einwurf fürchte, der meinem ganzen lehr-
 n untergang zu drohen schiene. Ich werde es
 lassenheit anhören, wenn man mir einwenden
 enn sich die abgeschiedene selen bis an das en-
 nicht kenneten, wenn sie keinen umbgang mit
 itten, wenn sie sich nicht mit einander unter-
 n, so würde eine jede vor sich selbst allein le-
 gleichsam in ein gefängnis eingeschlossen sein,
 ürde ihr überaus lang werden; sie müste sich
 edanken plagen; sie wäre in solchem fal weit
 wenn sie bis an jenen tag schlafen könnte, als
 n, und aller gesellschaft entbehren müste. Die-
 ses

